

HEYNE <

Das Buch

Als der Londoner Henry Rathborne kurz vor Weihnachten von dem mysteriösen Tod seines engen Freundes, Richter Judah Dreghorn, erfährt, macht er sich unverzüglich auf den Weg, um der Witwe Antonia beizustehen und Licht in die Angelegenheit zu bringen. Nach und nach treffen die ahnungslosen engsten Verwandten des Richters zum vermeintlich beschaulichen Familienfest ein und müssen vom Tod Judahs erfahren. Zu allem Überfluss beschmutzt der vor kurzem aus dem Gefängnis entlassene Ashton Gower den ehrenwerten Namen des Verstorbenen. Er warf Judah noch zu Lebzeiten vor, er habe ihn vor elf Jahren zu Unrecht wegen Urkundenfälschung verurteilt. Nun verlangt er nicht nur Genugtuung, er erhebt auch noch Ansprüche auf den Besitz der Dreghorns. Für Antonia, Henry und die Angehörigen des Opfers steht außer Zweifel, dass Ashton Gower Judah ermordet hat. Gemeinsam versuchen sie den Fall aufzurollen und den Verdächtigen zu überführen. Doch plötzlich erscheint nicht nur Judahs makellosen Ruf in einem anderen Licht.

»Anne Perry hat ein scharfes Auge für Charakternuancen und riecht förmlich das Verbrechen.« *The New York Times*

»Wunderbar gemacht.« *Cosmopolitan*

Die Autorin

Anne Perry, 1938 in London geboren und in Neuseeland aufgewachsen, lebt und schreibt in Schottland. Ihre historischen Kriminalromane zeichnen ein lebendiges Bild des spätviktorianischen London. Weltweit haben sich die Bücher von Anne Perry bereits über 10 Millionen Mal verkauft.

Anne Perry
Der Weihnachtsbesuch

Roman

Aus dem Englischen
von Usch Pilz

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der Originalausgabe
A CHRISTMAS VISITOR

Vollständige deutsche Ausgabe 11/2006
Copyright © 2004 by Anne Perry
Copyright © dieser Ausgabe 2006 by
Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlagillustration: © akg images
Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur,
München – Zürich
Satz: ew print & medien service GmbH, Würzburg

eISBN 978-3-641-08267-3

www.heyne.de

Für diejenigen, die bereit sind, ihr Bestes zu geben.

„Sitzen Sie auch bequem, Mr Rathbone, Sir?“, fragte der Alte beflissen.

Henry Rathbone breitete eine Decke über seine Beine. Das Gepäck stand bereits neben ihm in der offenen Ponykutsche. „Ja, alles bestens, Wiggins“, antwortete er dankbar. Schon hier am Bahnhof von Penrith blies der Wind mit eisiger Schärfe. Während der sechs langen Meilen durch die schneebedeckten Berge bis hinunter nach Ullswater würde er die volle Unbarmherzigkeit des Winterwindes zu spüren bekommen. Für die Jahreszeit – es war Mitte Dezember des Jahres 1850 – war das nicht ungewöhnlich.

Wiggins kletterte auf den Kutschbock und trieb das Pony an, das den Weg inzwischen sicher auch allein gefunden hätte. Vor Judah Dreghorns Tod hatte es den Wagen fast täglich nach Penrith und zurück gezogen.

Es war ein trauriger Anlass, der Henry nach längerer Zeit wieder einmal in diesen wilden und doch so großartigen Landstrich führte, welcher sein Herz stets sehr berührte. Henry dachte an die vielen Wanderungen, die Judah und er hier in den Bergen gemeinsam unternommen hatten. Allein deren Namen weckten wehmütige Erinnerungen an lange Aufstiege, an struppiges Gras unter den Sohlen und den süßen Atem des Windes in den Gesichtern. Die steilen Pfade führten grandiosen Ausblicken entgegen, die den Horizont in weite Ferne rücken ließen. Im Geiste sah Henry die

blaugrauen Wasser des Stickle Tarn vor sich, den markanten Gipfel des Pavey Ark und die schneebestäubten Hügel am Honister Pass. Wie oft hatten Judah und er den Scafell Pike erklommen und dabei das Gefühl gehabt, das Dach der Welt zu besteigen? Was konnte es Schöneres geben, als oben angekommen den Rücken an einen sonnenwarmen Felsblock zu lehnen, Brot, Käse und Rotwein zu teilen und den Blick in die Ferne schweifen zu lassen?

Doch das war nun alles vorbei. Vor zwei Tagen hatte Henry einen Brief von Antonia erhalten. Den fast unleserlichen Zeilen konnte er entnehmen, dass Judah durch einen ebenso tragischen, wie unerklärlichen Unfall ums Leben gekommen war. Ihn hatten nicht etwa die eiskalten Wellen des Sees verschlungen. Der Tod hatte ihn auch nicht während einem der berüchtigten Winterstürme ereilt, die mit Schnee und Hagel durch das Tal fegten. Nein, Judah war bei einem Sturz von den Trittsteinen an einer besonders flachen Stelle des Flusses gestorben.

Während sie der Stadt den Rücken kehrten und auf der gewundenen Straße gen Westen fuhren, starrte Henry düster vor sich hin. Die ursprüngliche, recht herbe Schönheit der Landschaft ließ ihn den schmerzlichen Verlust des Freundes noch deutlicher spüren. Steil ragten die Bergflanken in einen wolkenlosen Himmel. Wie Diamantstaub glitzerte der Schnee auf den Hängen, und das strahlende Weiß auf den Kuppen tat den Augen weh. Nur hier und da ragten Bäume und große Felsbrocken schwarz und kahl aus der eisigen Pracht.

Vor zehn Jahren hatten alle Brüder der Familie Dreghorn zum letzten Mal gemeinsam zu Hause Weihnachten gefeiert. Durch einen glücklichen Umstand war das Anwesen kurz zuvor in den Besitz der Familie gelangt, und durch den Ertrag, den der Besitz abwarf, konnten sie inzwischen allesamt das tun, wovon sie immer geträumt hatten. Benjamin hatte seine Pfarrei aufgegeben und war nach Palästina gegangen, wo er sich mit biblischer Archäologie beschäftigte. Ephraim hatte die Liebe zur Botanik nach Südafrika geführt. Seine Briefe waren voller Zeichnungen von wunderlichen Pflanzen, die nur dort gediehen und die den Menschen ungeheuer nützlich sein konnten.

Nathaniel – außer Judah der einzige andere Bruder, der geheiratet hatte – erforschte in Amerika die unvergleichliche Geologie des Landes und erkundete Phänomene, die man sich in der Alten Welt kaum vorstellen konnte. Selbst in den fernen Westen, zu den farbenprächtigen Felsformationen der Wüstengebiete und zum Sankt Andreas Graben in Kalifornien war er vorgedrungen. Dort war er völlig überraschend einem schweren Fieber erlegen. Nathaniels Witwe Naomi würde nun allein in die Heimat und auf das Anwesen zurückkehren.

In Antonias Brief stand, dass alle Familienmitglieder zu Weihnachten nach Hause kommen wollten. Aber sicher hatten sie sich ihre Heimkehr ganz anders vorgestellt. Henry war froh, dass seine Patentochter ihn in ihrer Not um Beistand gebeten hatte. Es gab schlimme Nachrichten, und kein anderer Angehöriger stand ihr

zur Seite. Antonias Eltern waren jung gestorben, Geschwister hatte sie nicht, und ihr neunjähriger Sohn Joshua war sicher ebenso verzweifelt wie sie selbst.

Henry kannte Antonia seit ihrer frühesten Kindheit. Er erinnerte sich noch gut an das aufgeweckte kleine Mädchen, das die Nase gern in Büchern vergrub und immer alles ganz genau wissen wollte. Antonia hatte ihm damals buchstäblich Löcher in den Bauch gefragt, und durch viele gemeinsame Entdeckungstouren waren sie zu Vertrauten geworden.

Als junge Frau hatte Antonia ein wenig von ihrer Unbefangenheit eingebüßt, und das Verhältnis zwischen ihr und dem Patenonkel war etwas distanzierter geworden. Dennoch hatte Henry als einer der ersten von ihrer Liebe zu Judah erfahren. Weil Antonias Eltern nicht mehr lebten, hatte er sie an ihrem Hochzeitstag in die Kirche geführt.

Doch wie sollte er ihr jetzt helfen?

Henry zog die Decke fester um sich und starrte vor sich hin. Schon bald würde Ullswater in Sicht kommen und an einem so klaren Tag wie diesem sicher auch die Berge, zwischen denen die Ortschaft lag: im Süden der Helvellyn und im Norden die Blencathra Kette. Die kleinen Bergseen waren um diese Jahreszeit zugefroren und schimmerten bläulich aus den Schatten. Viele wilde Tiere trugen ihr weißes Winterkleid, und die imposanten Rothirsche suchten in den Tälern Zuflucht. Die Hirten streiften auf der Suche nach verlorenen Schafen oft tagelang umher. Henry lächelte. Ein Schaf hatte gute Aussichten, unter dem Schnee zu überleben. Sein war-

mer Atem schmolz ein Loch in die weiße Decke, sodass es Luft bekam, und sein typischer Geruch sorgte dafür, dass die Hütehunde es auch unter einer Schneewehe aufstöbern konnten.

Das Anwesen der Dreghorns lag ein paar Meilen vom Dorf entfernt. Es erstreckte sich über die Hügel, die den See umgaben und später in steilere Berghänge übergingen und galt als das größte im näheren Umkreis. Viel gutes Weideland, Gehölze, Bachläufe und einige Pächterhäuser gehörten ebenso dazu wie ein meilenlanges Stück des flachen Seeufers. Das Herzstück aber war das dreigeschossige Herrenhaus aus Lakeland-Steinen mit seiner nach Süden ausgerichteten Fassade. Kaum hielt die Kutsche vor dem imposanten Gebäude, als auch schon Antonia aus der Tür eilte. Die hoch gewachsene junge Frau mit dem glatten dunklen Haar war von einer ganz eigenen, unaufdringlichen Schönheit, welche sie wohl auch jener inneren Ruhe verdankte, mit der sie den mannigfaltigen kleinen, alltäglichen Ärgernissen begegnete.

Mit raschen Schritten ging sie Henry entgegen. Ihr weiter, schwarzer Rock streifte beinahe den Kies unter ihren Füßen. In Antonias Trauer mischten sich ganz offensichtlich auch Angst und Wut. Blass spannte sich die Haut über ihre feinen Züge, und unter ihren dunklen Augen lagen tiefe Schatten.

Henry sprang aus der Kutsche und ging auf sie zu.

„Henry! Ich bin so froh, dass du da bist“, sagte Antonia. „Ich wüsste nicht, wie ich die nächste Zeit ohne dich überstehen sollte.“

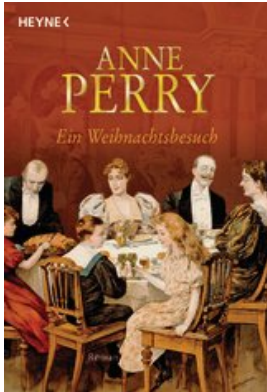
Henry umarmte seine Patentochter, spürte die Starre in ihren Schultern und küsste sie sanft auf die Wange. „Ich hoffe, du hast nicht daran gezweifelt, dass ich sofort hierher eilen würde, meine Liebe“, antwortete er. „Ich werde tun, was ich kann, und bleiben, solange ich dir eine Hilfe bin.“

Antonia machte sich von ihm los. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Nur mit Mühe gelang es ihr zu sprechen. „Es ist alles noch viel schlimmer, als du glaubst. Ich weiß nicht, wie ich es Benjamin und Ephraim sagen soll, wenn sie zu Weihnachten nach Hause kommen. Nathaniels Witwe hat sich ebenfalls angekündigt. Du kennst doch Naomi, oder?“

„Nein, wir sind uns leider nie begegnet.“ Henry musterte Antonia besorgt. Was konnte den Verlust, den sie erlitten hatte, noch schlimmer machen?

Antonia wandte sich ab. „Komm erst einmal ins Haus.“ Sie schluckte. „Es ist so kalt hier draußen. Wiggins wird das Gepäck hineinbringen und in dein Zimmer stellen. Darf ich dir einen Tee anbieten? Möchtest du ein wenig Gebäck? Eigentlich ist es noch zu früh dafür, aber du hattest eine weite Reise.“ Sie redete viel zu schnell, während sie vor Henry die Treppe emporstieg und durch die hohen, mit Schnitzereien verzierten Türflügel ins Haus trat. „Im Salon brennt ein Feuer. Joshuas Unterricht ist noch nicht zu Ende. Sein Lehrer sagt, er sei sehr klug und begabt. Du hast Joshua lange nicht gesehen, er ist inzwischen ein richtiger kleiner Mann geworden.“

In der Halle war es etwas wärmer, aber erst die Hitze des Holzfeuers, das den ockerfarbenen Wänden des



Anne Perry

Der Weihnachtsbesuch

Roman

eBook

ISBN: 978-3-641-08267-3

Heyne

Erscheinungstermin: Juli 2012

England, Mitte des 19. Jahrhunderts: Anfang Dezember wird Judah Dreghorn, Richter in Penrith im Lake District, ermordet. Nach und nach treffen die ahnungslosen Brüder des Richters zum vermeintlich beschaulichen Weihnachtsfest auf dem idyllischen, familieneigenen Landsitz ein. Mit Hilfe von Henry Rathbone, dem väterlichen Freund der Witwe, begeben Sie sich auf die Suche nach dem Mörder und stoßen dabei auf ein lange gehütetes Geheimnis um den Familienbesitz.